Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., 2monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf., exkl. Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. V.: Dr. A. Borst in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Siebzehnter Jahrgang.

Inserate
werden pro Spaltzeile oderderen Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 100. Halle a. d. Saale, **Mittwoch den 2. Mai** **1883.**

Zum Stande der Frage des Simplon-Durchstichs.

Im französischen Senate haben bekanntlich seiner Zeit die Herren Renault und Genossen eine in zehn Jahresraten zu leistende Subvention zum Durchstich des Simplon beantragt. Eine nähere Prüfung dieses Antrages führte zu dessen Verwerfung. Da aber der von Frankreich so sehr gehaßten Gotthardbahn, welche vor dem 1870er Kriege die französischen Gemüther so sehr entzündet hatte, daß es kaum mehr der spanischen Königsfrage bedurft hätte, um uns den Krieg zu erklären, durchaus von französischer Seite eine Konkurrenz gemacht werden will, so tauchte der Antrag der Herren Lombard und Genossen auf, welcher die Errichtung einer neuen, in ihrer Art einzigen internationalen Bahn Calais-Marseille, über Boulogne, Beauvais, Paris, Lyon und Avignon, mit Embouchuren auf schon bestehenden Bahnen nach Dijon und der Schweiz, nach St. Etienne, nach Clermont-Ferrand und im Süden nach Cette anstrebt, welche Bahn den Zweck hat, der Gotthardbahn vom Nordwesten her eine große Konkurrenz zu machen, und sie soll mit dem denkbar höchsten Komfort ausgestattet werden und eine Verkehrs-Förderung von 100 bis 120 Kilometer per Stunde möglich machen. Ja sie soll sogar Marseille um 8 bis 10 Stunden Paris näher bringen. Gleichzeitig wird für Personen eine Ermäßigung von 50 Prozent, für Eil- und gewöhnliches Gut eine solche von 50 und beziehungsweise 20 Prozent herausgerechnet.

Wegen der Verbindung dieser Bahn mit Italien ist noch die Frage offen, ob sie durch den Simplon oder den Montblanc gehen soll. Man trägt sich mit dem Plane, die Ausführung dieser großen Idee einer Vereinigung der französischen Bahnen zu überlassen und diese sind bis jetzt so sehr davon erwärmt, daß sie nicht einmal eine Subvention, sowie auch keine Garantie des Staates dafür in Anspruch nehmen wollen. Zugleich wird bestritten, daß diese Bahn den drei großen französischen Bahnen West-, Nord- und der Ostbahn großen Schaden bringen könne, denn diese seien ja schon jetzt stellenweise einer Bewältigung ihres Verkehrs nicht mehr gewachsen und bis zu der 5 bis 10 Jahre bedürfenden Vollendung der neuen Bahn würden sie ohnehin ihren Verkehr bis zum Grade der Unbezwingbarkeit gesteigert sehen. Die Kosten dieser großen neuen Bahn sind auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Milliarden veranschlagt.

Man sieht, daß die Franzosen in derlei Fragen ungemein rührige Leute sind und auch vor Milliarden nicht zurückschrecken, wenn es einer großen Idee gilt. Was nun das Verhalten der mitbetheiligten Staaten, nämlich der Schweiz und Italiens, anbelangt, so ist es wohl begreiflich, daß, nachdem für diese neue Bahn eine Staatssubvention nicht verlangt wird, nicht nur die Idee selbst mit offenen Armen aufgenommen wurde, sondern daß auch ein förmlicher Zeitungs-, Broschüren- und Städtekrieg darüber entbrannt ist, ob diese Bahn des Heils durch den Simplon oder durch den Montblanc oder sonstwie noch besser geführt werden soll.

Das in solchen Fragen sehr beachtete, weil in den intimsten Beziehungen zu Léon Say stehende „Journal des Debats" will weder die Nothwendigkeit eines Simplon-Durchschnittes, noch solche einer neuen Bahn Calais-Marseille anerkennen. Es meint, daß, wenn man schon einmal riesige Summen für ein neues Projekt ausgeben will, so wende man besser seine Aufmerksamkeit auf Spanien und man grabe mit dem Gelde lieber ein Loch auf der Seite von Toulouse in die Pyrenäen, damit man aus dem Centrum Frankreichs sich einen direkten Weg nach Madrid verschaffe. Ob dieser vielleicht weit bessere Rath beherzigt werden wird, steht dahin.

In Italien sowie in der Schweiz ermüdet man nicht, die Vortheile der Eingangs geschilderten Idee nachzuweisen. Versammlungen auf Versammlungen sowie Zeitungs-Artikel gehen ins Unendliche. Zwischen den Comités der Schweiz, welche sich um die Frage streiten, ob Simplon- oder Montblanc-Durchstich, wird der Krieg durch Denkschriften geführt. Die beiden bemerkenswerthesten derselben sind erstens jene des früheren Simplon-Direktors Lommel, welcher seine eigene Trace gegen jene der Westschweiz vertheidigt, sodann die eingehende Erwiderung hierauf seitens des angegriffenen Simplon-Comités selbst, welches letztere den Franzosen mit dem Nachweise schmeichelt, daß nur ein Durchstich des Simplon der Gotthardbahn wirklich schaden könne, überdies komme der Durchstich des Montblanc viel zu theuer und er könne höchstens nur dem Mont-Cenis-Verkehr schaden. Auch widerlegt diese Schrift mehrere in der 1881er französischen Kammersession gegen den Simplon-Durchstich erhobene Einwände.

Es läßt sich zur Zeit nicht feststellen, ob mehr oder weniger ernstliche Chancen für den Durchstich des Simplon in der französischen Kammer vorhanden sein werden, wenn sie nunmehr bald an die Erledigung dieser neuerdings vorliegenden Frage geht. Aber es ist anzunehmen, daß die so mächtigen französischen Bahnen das obige Projekt Calais-Marseille-Simplon oder Montblanc mit Hartnäckigkeit weiter verfolgen werden. Der Durchstich des Simplon würde dem Verkehr der Gotthardbahn freilich enormen Schaden zufügen. — Die italienische Regierung hat, wie wir bereits mittheilten, vor wenigen Tagen ihre Abneigung gegen den Simplondurchstich ausgesprochen und sich somit auf die Seite Deutschlands gestellt. Ministerien aber danken ab, die Bewegung für diese Linie aber bleibt und die Idee wird nicht eher verrauchen bis wenigstens der Montblanc-Durchstich effektuirt und damit eine Konkurrenz geschaffen sein wird.

Politische Uebersicht.

Die Kandidaten für die Besetzung des Gouverneurpostens im Libanon tauchen auf und nieder, aber das übereinstimmende Wohlgefallen der interessirten Mächte vermag keiner zu finden. Ein tiefer Sinn liegt aber oft im kind'schen Spiele — so auch hier. Den Hintergrund für die so unlösbare Gouverneursfrage bildet nämlich der Widerstreit zwischen den englischen und französischen Interessen in Syrien. England möchte, wie aus Egypten, so Frankreich auch aus Syrien verdrängen und Frankreich möchte sich das nicht gefallen lassen. Es ist daher nicht grade unmöglich, daß uns nochmals Ueberraschungen geboten werden, wie sie s. Z. mit dem Bombardement von Alexandrien begannen. Was Europa anlangt, so ergreift es in dem vorliegenden Falle ebensowenig gegen Frankreich als für England Partei, sondern hält an seinem zuwartenden Standpunkte fest, der allerdings zur Voraussetzung hat, daß die Libanonfrage, die während der Amtszeit Rustem's sein Objekt für diplomatische Besorgnisse gewesen ist, sich auch jetzt nicht zu einem solchen auswachse.

In Paris ist am Sonntag von den hierzu designirten Vertretern Frankreichs und Oesterreich-Ungarns eine Konvention unterzeichnet worden, mittels welcher der zwischen beiden Staaten bestehende Meistbegünstigungs-Vertrag bis Ende Februar 1884 prolongirt wird.

Die stürmischen Vorgänge, welche sich während der letzten Tage in den Räumen des wiener Parlamentsgebäudes abspielten, müssen — so schreibt uns unser wiener O-Korrespondent — auch den ferner Stehenden zu der Ueberzeugung bringen, welche man in den Kouloirs des Abgeordnetenhauses täglich von den Mitgliedern der Opposition wiederholen hört, zu der Gewißheit, daß die Verhältnisse auf einen Punkt gediehen sind, auf welchem eine normale Weiterentwickelung des parlamentarischen Kampfes geradezu unmöglich erscheint. Die Minorität plant einen entscheidenden Koup, der sicherlich schon inszenirt worden wäre, wenn nicht eine Anzahl der ruhigsten und gemäßigtesten Angehörigen der deutschliberalen Partei ihre Zustimmung verweigert hätte. Jeder Tag bringt jedoch neue stürmische Szenen und damit auch neue Anhänger für die Vertreter des Projektes eines äußersten Schrittes. Man wird nicht überrascht sein dürfen, wenn die Situation plötzlich bis zu diesem hochwichtigen Wendepunkte gediehen ist.

Der von den Großmächten beabsichtigte Kollektivschritt in der Donaufrage, um Rumänien zur Aufnahme der Beschlüsse der londoner Konferenz zu bestimmen, wird, wie die „N. Fr. Pr." erfährt, keinesfalls vor der am 10. Mai stattfindenden Eröffnung der rumänischen Kammern erfolgen. Man wolle wahrscheinlich die königliche Eröffnungsbotschaft und die darauf in Aussicht gestellte detaillirte Antwort des rumänischen Kabinets auf die Granville'sche Note abwarten. In Wiener politischen Kreisen hält man es für so ziemlich ausgemacht, daß Rumänien den Donauvertrag verwerfen wird.

Fürst Orloff, der Botschafter Rußlands bei der französischen Republik, hat an den Maire von Nouart, Departement der Ardennen, ein Schreiben gerichtet, worin er anzeigt, daß der Kaiser von Rußland tausend Franken als Beitrag zum Denkmal für den General Chanzy angewiesen habe. Dieser Beweis von russischer Freundschaft wird wohl kaum ein ausreichendes Pflaster auf die Wunde sein, welche die Tripel-Allianz den Herren Franzosen geschlagen. — Der Kriegsminister Thibaudin bereitet durchgreifende Personal-Veränderungen im großen Generalstabe vor, um die nicht gut republikanischen Elemente zu entfernen. — Der deutsche Turnverein, dessen vorjährige Affaire mit der pariser Patrioten-Liga noch in Erinnerung sein dürfte, hielt am Sonntag in seinem neuen Vereinslokale einen geselligen Abend ab, zu welchem der Botschafter Fürst Hohenlohe, sämmtliche Herren der Botschaft und viele andere hervorragende Mitglieder der deutschen Kolonie erschienen waren. — Die französische Kammer beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Gesetze, durch welches die Deportirung rückfälliger Verbrecher geregelt werden soll. — Am Sonntag erfolgte am Montparnasse-Kirchhof die Enthüllung des Denkmals für Valentin, den straßburger Präfekten während der Belagerung. Senator Scherrer-Kestner sagte in seiner Rede u. a.: „An der äußersten Ostgrenze gegenüber jener Schwarzwaldkette, welche beständig daran erinnert, daß der Nachbar der Feind ist, lernen die Kinder vom frühesten Alter an Lieben und Hassen; Valentin, an dem brennenden Uebel leidend, an dem wir alle leiden, an der Verstümmelung oder Abwesenheit des Vaterlandes, hat bis an seinen Tod den vertrauenden Frohmuth bewahrt. Er sah in der Zukunft den Tag der Vergeltung, auf den unser regenerirtes Land Anspruch hat, und den Triumph der Gerechtigkeit, auf den Triumph der Gewalt folgend."

Am Montag ist nunmehr das ungarische Oberhaus in die Berathung des von dem Abgeordnetenhause angenommenen Gesetzes über die Mittelschulen eingetreten. Nachdem einige Redner für und wider gesprochen, ergriff Ministerpräsident Tisza das Wort. Er führte aus, die Vorlage halte den bisherigen Stand der Institution und Rechte der katho-

Hermann Schulze-Delitzsch †.

II.

Die Umwälzungen des Jahres 1848 entrissen ihn dem delitzscher Stillleben; denn kein Besserer fand sich, den Kreis Delitzsch in der durch die Wahlen des 8. Mai nach Berlin einberufenen Nationalversammlung zu vertreten. In dieser ersten auf das allgemeine Wahlrecht gegründeten preußischen Volksvertretung gehörte er dem linken Centrum an, das unter Führung von Berg und Rodbertus zwar ebenso wie die Linke verfassungsmäßige Rechte wollte, aber einen völligen Bruch mit der Vergangenheit vermied. Er betheiligte sich fleißig an den Kommissionsarbeiten und redete deshalb wenig im Plenum. U. a. stand er an der Spitze der Kommission, welche die 1600 aus den Handwerker- und Arbeiterkreisen eingereichten Petitionen sozialpolitischen Inhalts zu sichten hatte. Seine politische Jungfernrede hielt er am 8. Juni 1848, als ein Antrag der Linken auf Anerkennung der Märzrevolution die Gemüther erhitzte. Die Berichterstattung über den zwischen Militär und Bürgerwehr der Stadt Schweidnitz ausgebrochenen Konflikt, der unerwartet große Bedeutung annahm, da er das Einvernehmen zwischen den Ministern und der Versammlung trübte, wurde an Schulze übertragen, ohne daß er mit seinen vermittelnden Ansichten die Kluft überbrücken konnte. Als am 10. Nov. die Nationalversammlung widerrechtlich aufgelöst war und ihr Widerspruch sich vergeblich erwies, suchte sie ihre Berathungen in anderen Räumen fortzusetzen und verwies einen am 14. Nov. gestellten Antrag, dem Ministerium Brandenburg die Steuern zu verweigern, zur Vorberathung in eine Kommission. Namens derselben befürwortete schon am nächsten Tage der Abg. von Kirchmann die Annahme des Antrages. Es war der letzte Tag der ersten preußischen Nationalversammlung, die diesmal, soweit sie noch beisammen war, das Mielenz'sche Lokal Unter den Linden aufgesucht hatte. Schulze im Verein mit Philipps und Schornbaum milderten den schroffen Wortlaut des Antrags dahin, „daß das Ministerium Brandenburg nicht berechtigt sei, über Staatsgelder zu verfügen und Steuern zu erheben, so lange die Nationalversammlung nicht ungestört ihre Berathung in Berlin fortzusetzen vermag." Während der Berathung über die beiden Anträge drang das Militär in den Saal, um die Volksvertretung zu sprengen; man mußte eiligst zur Abstimmung schreiten und in der entstehenden Aufregung traten alle einstimmig dem Schulze'schen Antrage bei. Für seine Abwehr der radikaleren Strömung hat ihm die Regierung später übel gelohnt. Wegen des Beschlusses selbst und der ihm vorausgegangenen Reden waren die Abgeordneten niemandem verantwortlich, dagegen suchte man ihnen wegen der Verbreitung des Steuerverweigerungsbeschlusses unter ihren Wählern beizukommen und legte sie ihnen als Aufforderung zum Aufruhr aus. Auf Grund dieser Anklage wurde Schulze mit 41 anderen Mitgliedern der Nationalversammlung anfangs 1850 in Berlin vor die Geschworenen gestellt. Die Verhandlungen dieses seltsamen, anscheinend in voller Absicht auf eine Massenwirkung angelegten Prozesses begannen am 4. Febr. und endeten erst am 21. Febr. mit der Freisprechung, von der nur Assessor Bucher ausgenommen war. Am 8. Febr. wurde der Angeklagte Schulze verhört. Das Zeugniß der neun delitzscher Bürger über sein Vorleben und politisches Verhalten entwaffnete die an diesem Tage durch einen Assessor v. Radecke vertretene Staatsanwaltschaft in allen ihren Anschuldigungen. Insbesondere bekundeten sie, daß alle Briefe, die Schulze in dem kritischen November des Jahres 1848 in seine Heimath geschrieben hatte, zur Mäßigung und Enthaltung von regierungsfeindlichen Kundgebungen anriethen. Die Rede Schulze's war der Glanzpunkt der Vertheidigung; ihre staatsrechtlichen Ausführungen entlockten dem öffentlichen Ankläger das merkwürdige Bekenntniß, daß die Anklage nicht vom konstitutionellen, sondern vom absolutistischen Standpunkte ausgehe, da im November 1848 eine wirkliche Verfassung nicht existirt habe.

In der Zwischenzeit war er zum zweiten Male von seinem heimathlichen Kreise nach Berlin, und zwar in die zweite Kammer, entsendet worden. Während des kurzen Bestehens derselben bethätigte er namentlich seine deutsche Gesinnung bei der Abstimmung über die Annahme der Kaiserkrone seitens des Königs und über die deutsche Reichsverfassung. In hinreißender Rede verfocht er damals die Einigung Deutschlands und die geschichtliche Sendung Preußens als leitenden Staates von Deutschland.

Durch die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Jahre 1849 verlor er seine einträgliche Stellung und fand sich zum Eintritt in den Staatsdienst, den er sich acht Jahre früher ausdrücklich vorbehalten hatte, bewogen, nicht ohne die Ahnung, daß er manchen Chicanen ausgesetzt sein würde. Nach bangem Warten erfuhr er endlich, daß er nach dem — halb polnischen halb jüdischen — Wreschen versetzt sei. Obgleich er das Drückende der Verfügung empfand, lag ihm sehr daran in ein Amt einzutreten, da er seine aus begüterterm Hause stammende Braut, die er als Landbote in Berlin kennen gelernt hatte, heimzuführen gedachte. In Wreschen gelang es seiner großen Arbeitskraft, einen noch aus der polnischen Zeit des vorigen Jahrhunderts schwebenden Prozeß, in dem sich berghohe Aktenstöße angesammelt hatten, wieder in Gang zu bringen. Seine Tüchtigkeit wurde von Direktor und Kollegen am Gericht so geschätzt, daß ihm trotz des Widerstrebens des Justizministers ein Urlaub i. J. 1851 nicht vorenthalten werden konnte. Nur nach Delitzsch sollte er nicht gehen dürfen und doch trieb es ihn in die Heimath, wo ihn seine Freunde jubelnd empfingen. Er sollte nun für seinen Ungehorsam durch die Einbuße eines Monatsgehalts gestraft werden, so forderte es der Herr Justizminister; indeß Schulze erklärte, daß wenn sein (ohnedies kärglicher) Gehalt auch nur um einen Groschen gekürzt würde, er seinen Abschied aus dem Dienste eines Staates verlangen werde, der einem Minister solche Willkür erlaube. Da Simons unbeugsam blieb, verließ Schulze wirklich den Staatsdienst. Spätere Gesuche um Zulassung als Rechtsanwalt wurden ihm nicht einmal beantwortet. Von Wreschen siedelte er mit seiner Familie, die inzwischen durch die Ankunft eines Sohnes erfreulichen Zuwachs erfahren hatte, sofort wieder nach Delitzsch über, wo er sich durch allerlei juristische Arbeiten, z. Th. als Mitarbeiter eines Rechtsanwalts, ein anständiges Einkommen verschaffte. Das 50-jährige Amtsjubiläum, das sein greiser Vater 1852 beging, ist durch die Rede bemerkenswerth, die Schulze als ältester Sohn der Familie auf dem Feste hielt und die so recht ein Bild von dem giebt, was während der Kämpfe mit Simons in ihm vorging. Der Gegensatz zwischen altem und neuem Beamtenthum wird in ihr so treffend gekennzeichnet und es steckt so viel auch für die Gegenwart gesprochene Wahrheit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830502014/fragment/page=0001

lischen Kirche aufrecht, während die Autonomie, namentlich der Protestanten, wenngleich nur in dem dem Interesse des Staates entsprechenden Maße beschränkt worden sei. Der Minister wünscht schon aus patriotischen Rücksichten, die auch von ihm hochgeschätzte katholische Konfession und der Episkopat möge auch ferner sich einer so günstigen Stellung erfreuen. Er fürchte nichts so sehr für Ungarn als eine Störung des Friedens, welcher bisher zwischen den Konfessionen herrschte. Der Redner citirte schließlich den Ausspruch Disraeli's, wonach kein Staat die Unabhängigkeit einer reich begüterten Korporation dulden würde. Sollte eine solche Unabhängigkeit erlangt werden, so müßte die Konfiskation der Kirchengüter durch den Staat erfolgen.

Schweizer Blätter berichten über die am Donnerstag erfolgte Rückkehr Mermillod's auf eidgenössisches Territorium. Der Bischof traf mit dem Gotthardzug in Begleitung des Bischofs Lachat in Luzern ein. Tags darauf reiste er über Bern nach Freiburg, wo man zu Ehren des neuen Würdenträgers große Empfangsfeierlichkeiten (Kanonensalven, Aufzug) vorbereitet hatte. In Freiburg, Neuenburg und in der Waadt wird Mermillod seine bischöflichen Funktionen sofort ausüben dürfen; wenn er aber nach Genf komme, so werde er abgefaßt und dem Gericht überwiesen, sagt der „Genevois". Nach anderen Mittheilungen wolle er nur auf besondere Aufforderung des Papstes hin, der mit Genf in Frieden zu leben wünsche, seinen Fuß dorthin setzen.

In der zweiten Kammer Schwedens gelangte am Montag, einer Meldung aus Stockholm zufolge, der Antrag eines Deputirten auf Neutralisirung Schwedens zur Berathung. Der Minister des Auswärtigen, Baron Hochschild erklärte, es sei allen Regierungen bekannt, daß die vereinigten Königreiche den Vorsatz hätten, in keinem anderen Falle in einen Krieg sich einzulassen, als wenn es sich um den Schutz ihrer Selbständigkeit handele, er könne alle Gerüchte von heimlichen Verträgen Schweden-Norwegens und von dynastischen Uebereinkünften auf das bestimmteste für unbegründet erklären. Der Antrag wurde von der Kammer mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die offiziöse „Turquie" ist hoch befriedigt von dem Ergebnisse des Besuches, welchen der Fürst von Bulgarien soeben dem Sultan abgestattet hat und begrüßt darin das offenbare Zeichen eines in Bulgarien zu Gunsten der türkischen Politik sich vollziehenden Umschwunges. Die Bulgaren seien der Herrschaft der russischen Generale herzlich satt, welche für dies Resultat ihrer Politik ein Anrecht auf die wärmsten Glückwünsche aller türkischen Patrioten erworben hätten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 30. April. Se. Majestät der Kaiser sah in Wiesbaden am Sonnabend zum Diner bei sich die Generäle v. Schlotheim, Kameke und v. Schkopp, sowie den brasilianischen Minister Itajuba, und empfing den Besuch des Großherzogs von Hessen. Gestern früh wohnte der Kaiser dem evangelischen Gottesdienste bei und besichtigte dann das evangelische Vereinshaus. Zum Diner waren geladen: Graf Solms-Laubach, Gräfin Schimmelmann, Frhr. v. Rothschild, der vorher eine Audienz bei dem Kaiser gehabt hatte, General von dem Knesebeck und Oberst Werckmeister. Heute hatte der Hofmarschall Graf v. Perponcher-Sedlnitzky und der Chef des Civilkabinets v. Wilmowski Vortrag bei Sr. Majestät. Die Großherzogin von Baden besichtigte die Wilhelm-Augusta-Stiftung. Der Kaiser wird heute abend um 8 Uhr nach Berlin abreisen. — Die Kaiserin empfing in Baden-Baden heute nachmittag den mit seiner Tochter eingetroffenen Statthalter von Elsaß-Lothringen, G.-F.-M. v. Manteuffel. Letzterer reiste heute abend nach Straßburg zurück. — Ueber den Aufenthalt des Prinzen Wilhelm in Wien wird heute weiter gemeldet: Nach dem gestrigen Dejeuner bei dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß begab sich der Prinz in Begleitung des Kronprinzen Rudolf zum Hofphotographen, wo sich dieselben einzeln und gemeinsam photographiren ließen. Prinz Wilhelm besuchte sodann die Jahresausstellung in dem Künstlerhause, fuhr im Laufe des Nachmittags bei den Ministern und verschiedenen Mitgliedern der hohen Aristokratie vor und begab sich um 5 Uhr zu dem Familiendiner in die Hofburg, an welchem außerdem der Kaiser, Kronprinz Rudolf, Prinz Leopold von Baiern, die in Wien anwesenden Erzherzöge und Erzherzoginnen, die Herzogin von Modena, der Prinz und die Prinzessin von Koburg-Kohary, der Prinz von Sachsen-Weimar und der deutsche Botschafter mit Gemahlin theilnahmen. Abends erfolgte die Abreise des Kaisers, des Prinzen Wilhelm, des Kronprinzen Rudolf, des Prinzen Leopold mit großem Gefolge zur Auerhahnjagd nach Neuberg, von wo die Rückkehr wahrscheinlich am Mittwoch stattfindet. — Staatsminister a. D. Delbrück ist aus Montreux wieder hierher zurückgekehrt.

Berlin, 30. April. Im Reichstage gedachte heute zunächst Präsident von Levetzow mit warmen Worten des gestern in Potsdam verstorbenen Abg. Schulze-Delitzsch und hob seine bedeutenden Verdienste als Schöpfer und Organisator der Genossenschaften rühmend hervor. Demnächst wurde der Rest des Krankenkassengesetzes erledigt, ohne daß eine wesentliche Aenderung an den Kommissionsbeschlüssen beliebt wurde. Eine lebhafte Debatte entspann sich wieder zwischen den Abgg. Lohren und Hirsch, indem der erstere die Leistungen der Gewerbevereinskassen als ungenügend bezeichnete, wogegen der letztere sich zu scharfen Angriffen gegen die Knappschaftskassen veranlaßt sah. Die nächste Sitzung findet Dienstag 12 Uhr statt und stehen der Antrag Rickert wegen eines vorläufigen Berichts der betreffenden Kommission über die grundlegenden Paragraphen des Unfallversicherungsgesetzes, sowie der Antrag Kayser wegen Verhaftung des Abg. von Vollmar auf der Tagesordnung.

Berlin, 30. April. Im Abgeordnetenhause wurde heute zunächst die Novelle zum Sekundärbahngesetz vom 15. Mai 1882 der verstärkten Budgetkommission überwiesen. Es handelt sich dabei um einen weiteren Staatszuschuß von 157,000 M. zu den vorher bereits gewährten 343,000 M. — Darauf wurde der Entwurf des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung in zweiter Lesung zu Ende berathen. Ueber den Rest der Vorlage entspann sich keine wesentliche Diskussion. Doch bei dem letzten Abschnitte, welcher die Einführung des Gesetzes in die Provinzen, welche jetzt noch der Provinzial- und Kreisordnung entbehren, von dem vorherigen Erlaß einer solchen abhängig macht, wurde von mehreren Seiten auch die Fertigstellung einer Landgemeindeordnung als wünschenswerth bezeichnet. Dienstag um 9 Uhr steht das Zuständigkeitsgesetz auf der Tagesordnung.

---

* Die „Nordd. Allg. Zeitg." bezeichnet alle in den letzten Tagen umgegangenen Gerüchte von Friktionen im Auswärtigen Amte, namentlich von Demissionsgedanken des Grafen Hatzfeldt, als auf Erfindung beruhend.

* Den Conservativen ist nun nachgerade die Unklugheit ihrer Resolution bei Berathung des Windthorst'schen Antrages von allen Seiten bescheinigt worden. Als schweres Geschütz fährt jetzt auch noch die „Nordd. Allg. Zeitg." auf und giebt, unter Beziehung auf den von uns schon erwähnten Artikel des „Mon. de Rome" der Befürchtung Ausdruck, daß „Herr v. Schlözer den auf diese Weise gesteigerten Erwartungen des Vatikans gegenüber einen viel schwierigeren Standpunkt haben wird als es noch vor acht Tagen der Fall zu sein schien. Wenn diese Befürchtung sich bestätigt, so wird es nicht leicht sein, nachzuweisen, daß das Votum des Landtags vom 25. d. M. an diesem Mißerfolge ohne Antheil sei."

---

* **Neuwied**, 30. April. Die Königin von Rumänien ist heute morgen hier eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Fürsten empfangen. Vereine, die Spalier gebildet hatten, Reserveoffiziere und das übrige Publikum bereiteten ihr einen festlichen Empfang. Die Königin ist im fürstlichen Schlosse abgestiegen.

Halle, den 1. Mai.

Meteorologische Station.

	30. April 10 U. abs.	1. Mai 6 U. mgs.
Barometer Millimeter . . .	745,38	745,21
Thermometer Celsius . . .	+ 7,33	+ 5,63
Relative Feuchtigkeit . . .	80,7%	80,9%
Wind	W1	W1

6 Uhr früh. Thaupunkt n. d. Klinkerf. Hygr.: + 0,9.

Wetterber. der Seewarte bei Hamburg u. der Sternwarte bei Pola.

30. April 8 Uhr morgens. Neben dem Gebiete hohen Luftdrucks über dem nordöstlichen hatte sich ein anderes über dem südwestlichen Europa gebildet; zwischen beiden befand sich eine breite Zone niederen Drucks, von Britannien nach dem Schwarzen Meere verlaufend. Hier herrschte bei im nördlichen Theile nördlicher, im südlichen westlicher Luftströmung veränderliches, vielfach trübes und regnerisches Wetter bei sinkender Temperatur. In München war 25 mm Regen gefallen. Haparanda 767 —1 Nordost mäßig wolkig, Moskau 755 +4 Norstwest still bedeckt, Hamburg 755 +7 Nord mäßig wolkig, Wien 751 +9 Nordwest halb bedeckt, Nizza 751 +12 Nordost still wolkenlos, Paris 755 +9 Südwest still wolkenlos. Am 28. April 7 Uhr früh: Pola 755 +12 Ost mäßig halb bedeckt, Rom 751 +13 still halb bedeckt, Neapel 752 +17 still halb bedeckt, Konstantinopel 753 +12 Nordost still halb bedeckt.

Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen aus der Provinz 2c. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

≈ **Eisleben**, 30. April. Vor der Strafkammer des hiesigen Königl. Amtsgerichts (Präsident: Herr Landgerichtspräsident Thümmel aus Halle, Beisitzer: die Herren Amtsrichter Weimann und Hildebrand von hier, Staatsanwaltschaft: Herr Oberstaatsanwalt v. Mörs aus Halle) standen heute der Kaufmann Dember, Bäcker Schulze und Kaufmann Funke, sämmtlich aus Leimbach, die von der Anklage, durch Uebertretung der bekannten Polizei-Verordnung sich einer Sonntagsentheiligung schuldig gemacht zu haben, von dem Schöffengericht zu Mansfeld freigesprochen worden waren, gegen welches Erkenntniß aber die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Die Angeklagten hatten keinen Vertheidiger angenommen. Der Herr Staatsanwalt stellt die Befugniß des Herrn Oberpräsidenten zum Erlaß einer solchen Verfügung außer allem Zweifel. Durch das Gesetz von 1879 habe eine solche Verordnung Gesetzeskraft. Dazu käme, daß Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit derselben nicht zum Gegenstande richterlicher Prüfungen zu machen sei. Er beantrage daher, das erste richterliche Erkenntniß aufzuheben und die Angeklagten mit den Strafen zu belegen, die seitens der Polizei gegen sie festgesetzt sind. Dagegen erkennt der Herr Präsident und die Strafkammer wohl an, daß das Thatsächliche in allen drei Fällen nachgewiesen und den Vorschriften und Verordnungen nicht genügt sei und wenn die Verordnung zu Recht bestände, eine Bestrafung erfolgen müsse. Die Kammer sei aber in Uebereinstimmung mit dem Schöffengericht der Ansicht, daß die Verordnung nicht zu Recht bestehe. § 366 Nr. 1 des Strafgesetzbuches, welcher von Störungen der Sonntagsfeier handelt, verweise auf bereits bestehende oder zu erlassende Verordnungen. Die Kabinetsordre vom 7. Febr. 1837 gebe den Bezirksregierungen das Recht zum Erlaß solcher Verordnungen. § 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 bestimmt die Fälle, in welchen ortspolizeiliche Vorschriften gegeben werden können und bezeichnet als solche Fälle: Alles andere, was im besondern Interesse der Gemeinde, Bezirke und Provinzen liege. Hier trete das Gesetz vom 26. Juli 1880 ein, wonach der Herr Oberpräsident befugt sei, unter Zustimmung des Provinzialraths Bestimmungen für Kreise 2c. zu erlassen. Daß aber der Erlaß der betr. Verordnung im Interesse der Gemeinde 2c. gelegen habe, könne die Kammer nicht finden. Die Befugnisse der Bezirksregierungen zum Erlaß sei aufgehoben, aber an Stelle der Regierung niemand anders getreten. Wenn also der Herr Oberpräsident zum Erlasse nicht befugt und an Stelle der Regierung kein anderer getreten sei, so sei nur die oberste Landesbehörde zum Erlasse solcher Verfügungen kompetent. Eine Bestrafung der Angeklagten könne darum nicht stattfinden und die Berufung sei zu verwerfen.

⊙ **Wittenberg**, 30. April. Heute ist das zweite der in die hintere Seite der Altarwand der Schloßkirche eingemauerten Cranachbilder freigelegt worden. Dasselbe zeigt sich ebenso wohlerhalten wie das erste. Das Bild stellt die Schlangenerhöhung durch Moses dar, sodaß mit beiden aufgefundenen Bildern die Opfer des alten und des neuen Bundes symbolisirt erscheinen. Auffallend ist auch bei diesem Bilde, daß alle Israeliten, Moses einbegriffen, ganz hellblond dargestellt sind. Die zu der Schlange aufschauenden Gesichter sind, mit Ausnahme des von Moses und des eines alten Mannes sehr ausdruckslos, während die Gesichter der Sterbenden den Todeskampf und das ekle Entsetzen treu wiederspiegeln. Auch das zweite Bild zeigt am Rahmen Eindrücke von Scharnieren und es ist festgestellt, daß die Bilder als bewegliche Seitenflügel eines Altars gedient haben. — Gestern vormittag wurden auf hiesigem Bahnhof zwei Flüge Brieftauben, 32 Stück, die in zwei Körben vom Brieftauben-Verein Kurier in Neustadt an der Orla nach hier gesandt waren, aufgelassen. Die Tauben stiegen gerade in die Höhe und schlugen, ohne erst Recognoscirungskreise zu machen, die Richtung Süd, Südost ein. Für die nächste Uebungstour hat der Verein Stralsund als Ausflugsort bestimmt.

□ **Staßfurt**, 30. April. Ein kaum glaubliches Gerücht durchläuft die Stadt. Danach wurde heute nachmittag unter einer Brücke an der Neundorfer Chaussee die Leiche eines ca. 3jährigen Kindes aufgefunden. In unmittelbarer Nähe des Körpers habe das Herz und die Eingeweide, welche der Verbrecher aus dem Leibe gerissen, gelegen. Der Unmensch, welcher das Verbrechen verübt haben soll, wurde heute abend in Alt-Staßfurt in seiner Wohnung festgenommen. Es soll ein junger Mensch von circa 22 Jahren sein.

Der Brand von Geisa.

☩ Eisenach, 30. April.

Ueber das bereits gemeldete Brandunglück, von dem das Städtchen Geisa im Eisenacher Oberlande am 28. d. Mts. betroffen worden, kann ich noch folgendes mittheilen. Am Sonnabend vormittags gegen 10 Uhr brach entweder in der Wohnung des Tischlers Günther in der Unterstadt oder im Hause des Handelsmanns Isaac Stern, — beide Häuser brannten zugleich — Feuer aus, welches sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete, doch glaubte man anfangs, desselben Herr werden zu können. Mittags gegen 12 Uhr drehte sich aber der Wind und trieb das Feuer gerade auf die Oberstadt zu und nun entwickelte sich ein riesiges Flammen=

---

darin, daß wir einige Sätze der Rede den Lesern nicht vorenthalten möchten:

„Wie mancherlei Staats- und Gemeindeämter sie (die Altvordern) auch bekleideten, so waren und blieben sie doch stets dabei der Hauptsache nach Bürger. Durch städtischen Besitz und Gewerbe ihren Mitbürgern verbunden, deren Rechte und Vortheile in der städtischen Verwaltung wie nach außen hin vertretend, verkehrten sie mit diesen in gemüthlicher naher Berührung auf gleichem Fuße, Wohl und Wehe mit ihnen theilend. — Sehen Sie dagegen die jetzigen Beamten an, den Interessen und dem Verkehr der Bürger völlig entfremdet, bilden sie eine abgeschlossene isolirte Kaste in strenger bureaukratischer Gliederung. Nur auf die Oberen und Vorgesetzten richtet sich ihr Blick, den Bürger sehen sie nur von oben herunter an. Im gemüthlosen Hetzen nach Carrière gewinnen sie nirgend festen Fuß und eine eigentliche Heimath, an welche sie ein wärmeres Gefühl knüpfte. — Und mit diesem modernen Beamtenthum haben wir eben gebrochen, weil es sich mit der Vertretung des Bürgerthums, der von den Vätern auf uns vererbten Aufgabe, nicht vereinigen ließ. Indem wir dies thaten, waren wir also mehr als je auf der Väter Wegen."

Bereits 1849 war unter seiner Leitung eine Kranken- und Sterbekasse in Delitzsch entstanden, eine Rohstoffassociation der Schuhmacher folgte am Schlusse des Jahres und der Vorschußverein 1850 nach. Nach seiner Rückkehr aus Wreschen verwandte er seine überschüssige Zeit ganz auf die Erweiterung und Kräftigung des Genossenschaftswesens, das in ihm den rechten Helfer und Lehrer fand. Es würde die Aufgabe dieser Zeilen weit überschreiten, wollten wir das allmälige Anwachsen jener auf die Vergesellschaftung der kleineren Kapitalskräfte abzielenden Bewegung, die den Ehrennamen unseres Schulze an der Stirn trägt, angemessen schildern, ihre von ihm selbst vorgezeichnete Entwickelung vom Konsumverein bis zur Produktiv-Association und ihre Anwendung auf die einzelnen wirthschaftlichen Unternehmen verfolgen oder ihre geschichtliche Berechtigung, ihre englischen Vorbilder u. s. w. im einzelnen beleuchten. Die nachfolgenden Bemerkungen wollen daher nur Skizzenhaftes bieten.

Unserem Jahrhundert gebührt im Guten wie im Bösen der Ruf, die Kapitalsassociation, die in früherer Zeit hauptsächlich nur im Bergwerksbetrieb bekannt war, auf allen nur denkbaren Wirthschaftsgebieten in umfassende Anwendung gebracht zu haben. Nichts lag für einen Freund der ärmeren Klassen näher als der Versuch, die Vortheile der Association auch diesen zukommen zu lassen. In England hatte man mit Erfolg diesen Weg betreten; in Deutschland munterten der liberale Schulze und der konservative Huber, jener durch Vorbild und Wort, dieser nur durch seine verdienstvollen literarischen Arbeiten, zur Nachfolge auf. Die Regierungen standen den korporativen Vereinigungen der arbeitenden Klassen kühl gegenüber und doch wie segensreich wäre ihr rechtzeitiges Eintreten dafür gewesen! Sie hätten besser gethan, sich schon damals in die soziale Reform zu vertiefen, statt gegen die Zierden der Nation, vielfach königstreue Männer, aus absolutistischen Vorwänden Prozesse anzustrengen und sich durch Versäumnisse sozialpolitischer Art das Kreuz der Sozialdemokratie aufzuladen! Man vermied es, die wirthschaftliche Vereinigung der arbeitenden Klassen zu fördern, weil man ihr erwachendes Selbstbewußtsein fürchtete und die Selbstherrlichkeit der Regierenden nicht beunruhigt sehen wollte. Also von dort hatten die minderbegüterten Volksklassen nicht zu erwarten, daß man sich bewogen fühlen würde, sie in die Bahnen einer selbständigen kräftigen Initiative in der Wahrnehmung ihrer wirthschaftlichen Interessen zu führen. Ein Glück für sie, daß der Staat für eine so hervorragende Arbeitskraft wie unser Schulze war in seiner Bureaukratie keinen Raum hatte, weil sie ihm zu selbständig dünkte! Nun konnte Schulze unbehelligt seinen geschichtlichen Beruf, den Genossenschaftsgedanken in Deutschland zu verwirklichen und zu vervollkommnen, kraft seiner Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, seiner Begeisterung für das Volkswohl, kraft seiner Gewissenhaftigkeit und des ihm allenthalben entgegengebrachten Vertrauens erfüllen. Seine juristische Befähigung leistete ihm dabei die besten Dienste. Die Verdienste Schulze's um das Genossenschaftswesen sind vor einigen Jahren (in Nr. 243 bis 245 des Jahrgangs 1880) bereits so eingehend von uns gewürdigt worden, daß wir uns heute mit der Markirung der wichtigsten Thatsachen begnügen dürfen.

Das Beispiel, das in Delitzsch gegeben wurde, fand sehr bald Nachahmung in den anderen Städten der Kreise Bitterfeld und Delitzsch. Hand in Hand mit der praktischen Arbeit Schulze's ging seine literarische und trug befruchtende Anregung nach allen Richtungen der Windrose. Eisleben, Halle, Leipzig gehörten zu den ersten Städten, in denen sich Genossenschaften nach seinem Muster bildeten. Durch den 1858 zu Gotha zum ersten Male versammelten Kongreß deutscher Volkswirthe gewann die Bewegung eine große Zahl einflußreicher Gönner. Im Jahre 1859 kamen die Vorstände von einigen 30 der bedeutenderen Vorschußvereine zum ersten Male zu einer Berathung zusammen und zwar in Weimar; die Nothwendigkeit, ein Centralbureau zu errichten, stellte sich dort als unabweisbar heraus. Der Plan gelangte bereits 1861 zur Ausführung und wurde auf dem Vereinstage zu Halle statutarisch festgestellt. Halle kommt also die Ehre zu, daß Centralbureau und Anwaltschaft der Genossenschaften in ihm das Licht der Welt erblickt haben. Selbstverständlich wurde das Amt des Anwalts und Bureauleiters Schulze übergeben, der bis dahin mit seltener Uneigennützigkeit ohne jede Vergütung seine Arbeitskraft dem Genossenschaftswesen hingegeben hatte. In dieser Bescheidenheit lehnte er es auch ab, die ihm 1863 von seinen Freunden dargebrachte, von der Liebe des Volkes zu ihm ein so würdiges Zeugniß gebende Ehrengabe als sein oder seiner Familie Eigenthum anzunehmen. Das Kapital (50,000 Thlr.) ist von ihm einer Stiftung zur Dotirung von Männern, die ihre Thätigkeit dem Gemeinwohl einschließlich des Genossenschaftswesens widmen, überwiesen; dieselbe hat durch die Herzogl. Sachsen-Koburgische Regierung Korporationsrechte erhalten und wird unter deren Aufsicht durch einen von Schulze ernannten Stiftungsrath verwaltet. Nur darin gab er dem Drängen der Genossenschaften nach, daß aus dem Fonds ihm ein Haus in Potsdam gekauft wurde, jedoch nicht anders als gegen eine Einzahlung von 6000 Thalern. Er war nämlich i. J. 1862 von Delitzsch nach Potsdam übergesiedelt, um als Mitglied des Abgeordnetenhauses der Hauptstadt näher zu sein. Unedlere Naturen würden aus dem Wachsthum der Genossenschaften ihre Bereicherung gezogen haben, Schulze ist auch darin unantastbar geblieben und hat die Vermehrung seiner Einkünfte entschieden abgewiesen. In

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830502014/fragment/page=0002

meer, es brannte der ganze Stadttheil vom Gasthof zum „Grünen Baum" bis zur Stadtkirche, darunter, wie schon gemeldet, die Frühmesserei und die beiden katholischen Stadtschulen. Die Stadtkirche schien ebenfalls gefährdet und wurde ausgeräumt, doch gelang es glücklicherweise das Feuer hier aufzuhalten. Erst abends 10 Uhr war die größte Gefahr vorüber, doch lag der bei weitem größte Theil der Unterstadt in Schutt und Asche. Zur schnellen Verbreitung des Feuers haben auch hier wie bei allen größeren Bränden im Oberlande die Strohfiedern unter den Ziegeldächern beigetragen. Massive Gebäude mit guten in Kalk gelegten Dächern leisteten dem Feuer erfolgreich Widerstand; so steht z. B. das Postgebäude allein inmitten des großen Brandfeldes. Fünfundsiebzig Wohnhäuser und mehr als 100 Nebengebäude sind total niedergebrannt und die Umgebung der Stadt gleicht einem allgemeinen Bivouak, denn gegen 400 Personen sind obdachlos. Das Unglück wird noch dadurch vergrößert, daß zumeist arme Leute abbrannten, die noch nicht einmal versichert sind, da Versicherungen in dem unteren Stadtheil von den betreffenden Gesellschaften nicht angenommen wurden. Aus allen umliegenden Dörfern, sowie aus Bacha, Langsfeld, Dermbach, Hünfeld, Hersfeld, Tann, ja sogar aus Hilders waren die Löschmannschaften und Feuerwehren zur Hilfeleistung herbeigeeilt und ihnen ist hauptsächlich die Eindämmung des Brandes zu danken. Geisa hatte 326 Häuser und 1609 Einwohner, wovon ca. 1400 katholisch, gegen 100 protestantisch und etwas mehr Juden sind.

Vermischtes.

— [Die Beerdigung des Reichstagsabgeordneten Dr. Schulze-Delitzsch] findet, wie uns ein potsdamer Telegramm meldet, am Donnerstag den 3. Mai nachmittags 1 Uhr statt.

— [Affaire Bernard.] Am Sonntag reiste der Polizei-Kommissar Bourgeois mit 700,000 Dollars, den von Domberrn Bernard in Amerika deponirten Werthpapieren, von Newyork nach Belgien ab.

— [Kampf mit Räubern.] Dem londoner „Daily Telegraph" meldet man aus Pera, daß türkische Gensdarmen der Provinz Sivas in Kleinasien einen heftigen Kampf mit einer Räuberbande gehabt haben, wobei der Anführer derselben, Kektahjer, und vier andere Räuber getödtet wurden.

— [Todesurtheil.] Wegen Giftmord verurtheilte am Montag das würzburger Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung den Schreiner Hartmann und seine Schwägerin Schell von Gaubüttelbrunn zum Tode, dagegen wurde die mitangeklagte Schwiegermutter erster Ehe freigesprochen. Hartmann und die Schell hatten im Dezember 1882 des ersteren zweite Frau durch Arsenik vergiftet, da sie beide sich ehelichen wollten und schon bei Lebzeiten der Verstorbenen in intimen Beziehungen standen.

Prozeß Sobbe.

(Original-Bericht der Saale-Zeitung).

II. BC. Berlin, 30. April.

Als Zeugen sind vorgeladen der Einjährig-Freiwillige Schüler, Dienstmann Adolf, Schuhmacher Claren, dessen Frau, Handlungslehrling Wagner, Kommis Sack, Briefträger Müller, Restaurateur Abelt, Frau Bahnassistent Challier, Restaurateur Reinsch, Pol.-Lieutenant Rau, Kellnerin Braun, Postinspektor Pankow, Geh. Rath Dr. Liman, Geh. Rath Dr. Wolff, in Summa 15 Personen.

Auf der über dem Saale befindlichen Gallerie bemerkt man den Justizminister Dr. Friedberg, viele Räthe des Justizministeriums und andere höhere Beamte.

Um 9 Uhr 35 Minuten beginnen die eigentlichen Verhandlungen und Sobbe wird begleitet von zwei Polizeibeamten auf die Anklagebank geführt. Allgemein wird die Ansicht laut, daß seine Persönlichkeit dem Bilde, wie man es sich nach den veröffentlichten Schilderungen etwa hätte vorstellen können, in keiner Weise entspricht. Eine fast unter Mittelgröße stehende, aber gedrungene Persönlichkeit, tiefdunkles, fast schwarzes Haar, das kurzgeschoren und ohne jede Kräuselung ist, ein blasses Gesicht mit ziemlich rother Naisenspitze und kleinem Schnurrbart. Sobbe trägt denselben Ueberzieher und Hut, den er zur Zeit des Mordes besaß. Gleich bei der ersten Frage des Präsidenten betreffs der Auslosung der Geschworenen verrieth sich unverkennbar ein spezifisch sächsischer Dialekt in den Worten: „Ich überlasse die Sache meinem Vertheidiger." — Präsident: „Bekennen Sie sich im vollen Umfange der Anklage ständig?" — Angeklagter (mit lauter deutlicher Stimme): „Ja wohl!" — Präs.: „Bekennen Sie, den Geldbriefträger Kossäth mit Vorsatz und Ueberlegung zum Zweck der Beraubung ermordet zu haben?" — Sobbe (laut): „Ja wohl!" — Präs.: „Geben Sie mir nun ein Bild Ihres Lebenslaufes." — Sobbe giebt nun in schneller fließender Rede die von uns bereits mitgetheilten Angaben. Er besitzt noch 3 Brüder und 5 Schwestern, seine Eltern sind beide todt. Am 11. Juni 1856 geboren, kam er mit 16 Jahren in die kaufmännische Lehre nach Quedlinburg, trat im Jahre 1876 beim 4. Trainbataillon ein, avancirte dort zum Gefreiten, ging im Herbst 1880 von dort ab, um am 7. November 1880 beim 7. Kürassierregiment einzutreten. Hier avancirte er am 1. Oktober 1881 zum Unteroffizier und ging im Oktober 1882 ab, wo dann er sich meist bei seinem Schwager Restaurateur Müller in Magdeburg aufhielt. Sobbe war während seiner Militärdienstzeit nur einmal wegen Ueberschreitung des Urlaubs mit 3 Tagen Mittelarrest bestraft worden. Er hatte oft Urlaub und stand sowohl mit Eltern wie Geschwistern in liebevollem Verhältniß. Sein Vermögen betrug ursprünglich 1500 M., welche aber bis zur Zeit seines Abganges vom Militär bis auf 500 M. aufgebraucht waren. — Präs.: „Was hatten Sie sich nach Ihrem Abgang vom Militär für einen Plan gemacht?" — Sobbe: „Ich wollte nach Australien auswandern." — Präs.: „Wie kamen Sie von dieser Idee ab?" — Sobbe: „Ich las den gelungenen Raubanfall des Francesconi in Wien und das reizte mich zur Nachahmung." — Präs.: „Gedachten Sie nach Berübung der That in Deutschland zu bleiben und was gedachten Sie hier ferner zu thun?" — Sobbe: „Ich wollte mich selbstständig machen." — Präs.: „Haben Sie denn nicht bedacht, daß Sie das Gewissen Tag und Nacht verfolgen und daß es Ihnen in dieser Noth überhaupt nicht möglich sein werde, ein Geschäft ordentlich zu verrichten? Haben Sie also gar nicht an die schrecklichen Folgen Ihrer That gedacht?" — Angeklagter: „Nein?" — „Haben Sie nicht Angst vor der Gefahr des Ergriffenwerdens gehabt?" — „Nein!" — „Wie haben Sie sich den Plan zur That in Magdeburg zurechtgelegt?" — „Es zog mich nach Berlin, weil es eine so große Stadt ist und ich da die That leichter und mit größerer Sicherheit verüben konnte." — Präs.: „Sie dachten Sich nun eine Stube in der Nähe eines Postamtes zu miethen?" — Sobbe: „Ich miethete sie in der Taubenstraße und wollte den Montag abwarten, um einen Geldbriefträger an so einem Tage, an welchem er immer mehr Geld bei sich trägt, zu berauben." — Die fernere Vernehmung ergiebt, daß Sobbe noch 450 M. mit nach Berlin genommen und hier etwa 300 M. ausgegeben hatte. — Präs.: „Am 4. März reisten Sie von Magdeburg nach Berlin?" — Sobbe: „Ja!" — Präs.: „Sie gingen dann abends nach dem Lokal „Zum Franziskaner" und setzten sich an einen Tisch, an dem sich auch der Einjährig-Freiwillige Schüler befand. Sie renommirten dort mit Ihrer Militärdienstzeit und zeigten auch Ihren Paß vor?" — Sobbe giebt das alles zu. — Präs.: „Sie hatten damals noch keine Wohnung und haben sich herumgetrieben bis zum 6. März, wo Sie sich von dem Dienstmann Adolf eine Wohnung in der Nähe eines Postamts und zwar Taubenstraße 17 miethen ließen?" — Sobbe: „Jawohl, ich zog zum Schuhmacher Claren dorthin, Hof 1 Treppe." — Präs.: „Wie wollten Sie nun den Mord ausführen?" — Sobbe: „Ich gedachte dem Briefträger, wenn er zu mir käme, Bier anzubieten und ihn auf einen Stuhl zu nöthigen, um ihn dann zu erschlagen." — Präs.: „Womit?" — Sobbe: „Mit einem Hammer." — Präs.: „Wie kamen Sie dazu, sich den Namen Ernst Sander beizulegen, war das zufällig?" — Sobbe: Ja wohl!" — Präs.: „Am 6. März kauften Sie den Hammer?" — Sobbe: „Ja wohl, es wurden mir in einem Geschäfte mehrere vorgelegt und ich wählte den schwersten daraus." — Der Angeklagte rekognoscirt hierauf das ihm vorgelegte Mordinstrument, von dem sich infolge der Wucht der Schläge sogar der Beschlag etwas gelockert hat. — Präs.: „Was machten Sie Ihrem Wirthe in der Taubenstraße für Angaben?" — Sobbe: „Ich gab mich als Goldschmied aus und sagte, daß ich hier Stellung suche." — Präs.: „Was thaten Sie nun ferner?" — Sobbe: „Ich fuhr am selben 6. März nach Potsdam und gab eine Postanweisung an mich nach Berlin auf, als ich aber wieder nach Berlin zurückfuhr, wurde ich in meiner Absicht schwankend. Deshalb that ich, als der Geldbriefträger Müller andern Tags zu mir kam, auch nichts gegen denselben, obwohl er meiner Aufforderung, sich zu setzen, nachgekommen war." — Präs.: „Ja, Müller hatte sich aber auch nicht auf den ihm angebotenen Stuhl, sondern auf das Sopha gesetzt." — Sobbe: „Ich hätte ihm doch nichts gethan, ich hatte den Hammer gar nicht bei mir, ich war schwankend geworden." — Präs.: „Warum sind sie dann nicht von Berlin abgereist?" — Sobbe: „Als Müller fort war, that es mir wieder leid, daß ich ihn nicht erschlagen und ich nahm mir nun fest vor, es das nächste Mal zu thun. Ich fuhr nun wieder vormittags nach Potsdam und gab Geld an mich auf. Am andern Tage traf ich Müller auf dem Gensdarmenmarkt, wo er mir die Ankunft des Geldes anzeigte und mir solches auf der Straße behändigen wollte. Ich bat ihn, das in meiner Wohnung zu thun. Müller aber wollte nicht und da ging ich denn mit ihm in das Restaurant von Abelt, woselbst ich das Geld erhielt." — Präs.: „Hätten Sie Müller, falls er mit Ihnen gegangen wäre, ermordet?" — Sobbe: „Ja wohl." — Präs.: Am 9. März kam Ihre Wirthin zu Ihnen mit der Aufforderung, Ihre Personalien behufs Anmeldung abzugeben, worauf Sie erwiderten, daß Sie sofort verreisen und deshalb fortziehen müßten. Sie thaten dies, um nicht polizeilich angemeldet zu werden, mietheten eine Wohnung bei Challier in der Adalbertstraße und fuhren am Sonnabend früh wieder nach Potsdam, wo sie 20 Mk. nach der neuen Wohnung aufgaben. Aus der alten Wohnung hatten Sie den Haus-, Stuben- und Kommodenschlüssel mitgenommen. Als nun Kossäth am Sonnabend nachmittag 4 Uhr mit dem Gelde zu Ihnen kam, nöthigten Sie ihn auf einem Stuhl und boten ihm Bier an, welches er auch trank." — Sobbe giebt dies alles zu. — Präs.: „Warum haben Sie nun den Mord nicht schon am Sonnabend ausgeführt?" — Sobbe: „Ich war zu aufgeregt, doch als Kossäth fort war, nahm ich mir wieder fest vor, den Mord doch noch zu begehen. Am Abend desselben Tages ging ich zum Restaurateur Reinsch, woselbst ich in eine Unterhaltung mit dem Wirth und anderen Gästen über militärisches Reiten gerieth und als meine Angaben Zweifel fanden, meinen Militärpaß vorzeigte." — Präs.: „Haben Sie nicht die Folgen dieses Vorzeigens bedacht?" — Sobbe: „Nein." — Präs.: „Sie fuhren nun Tags darauf wieder nach Potsdam und gaben 30 M. an sich auf, worauf Sie abends 11 Uhr nach Berlin zurückkamen. — Haben Sie die Nacht noch zu schlafen vermocht?" — Sobbe: „Ich konnte wegen Erregung nur wenig oder gar nicht schlafen." — Präs.: „Wie war es nun Montags früh?" — Sobbe: „Kossäth kam bald nach 8 zu mir; ich war schon vollständig angezogen und hatte den Hammer in der rechten Rocktasche. Kossäth sagte, er hätte mir 30 M. zu zahlen und legte die Anweisung zur Quittung auf den Tisch von dem Sopha. Auf mein Ersuchen setzte er sich dann auf einen mitten in der Stube stehenden Stuhl, wo er aus einer ihm von mir angebotenen Flasche Bier trank. In diesem Moment gab ich ihm den ersten Schlag auf den bloßen Kopf und da er nicht gleich fiel, so gab ich ihm noch mehrere Schläge, ich weiß nicht genau wohin, bis er vom Stuhl fiel." — Präs.: „Hat Kossäth noch einen Laut oder Ruf von sich gegeben?" — Sobbe: Nein." — Präs.: „Was thaten Sie weiter?" — Sobbe: „Als er nun auf dem Rücken lag — er blutete furchtbar — nahm ich ihm die Geldtasche ab und deren Inhalt an mich, wusch mich und entfernte mich, worauf ich nach Magdeburg fuhr. Hier öffnete ich die 3 Geldbriefe. Das ganze Geld, was ich vorfand betrug noch nicht 500 M." — Präs.: „Hatten Sie denn erwartet, mehr zu finden?" — Sobbe: „Ja wohl." — Präs.: „Was thaten Sie weiter?" — Sobbe: „Ich gab in Magdeburg meiner Schwester, der Frau Müller, 500 M. in Verwahrung und hielt mich dann bei ihr auf." — Präs.: „Hatten Sie denn keine Gewissensbisse?" — Sobbe: „Ich hatte keinen Augenblick Ruhe." — Präs.: „Dennoch gingen Sie bereits am 13. März auf einen Ball, tanzten Sie da und tranken Sie viel?" — Sobbe: Ich tanzte nicht, denn ich war zu unruhig, aber ich trank sehr viel." — Präs.: „Sind Sie sonst Trinker?" — Sobbe: „Nein." — Präs.: „Haben Sie nicht in berliner Zeitungen den Mord gelesen?" — Sobbe: „Nein." — Präs.: „Haben Sie nicht mit anderen Menschen über den Mord gesprochen, hatte Ihr Schwager, Ihre Schwester nicht Verdacht?" — Sobbe: Nein, nur meine Schwester die Postbalterin Schwarz in Langenweddingen schrieb mir einen Brief, daß sie mit großer Besorgniß in berliner Zeitungen gelesen habe, daß ein Unteroffizier Sobbe als Mörder gesucht werde; ich ging dann zu ihr, zeigte ihr meinen Paß, sagte ihr, daß ich ihn nie verloren hatte und beruhigte sie so; betreffs meiner Abwesenheit vorher sagte ich zu ihr und zu der andern Schwester und zum Schwager, daß ich in Kolportagegeschäften verreist gewesen wäre." — Präs.: Haben Sie, als Sie wußten, daß Sie als Thäter gekennzeichnet waren, nicht den Gedanken gehabt, sich zu flüchten?" — Sobbe: „Ich war schon zu willenlos und konnte zu keinem Entschluß mehr gelangen. Und so wurde ich denn auch gleich darauf verhaftet." Mit diesen Worten sank Sobbe zerknirscht auf die Anklagebank zurück und verhüllte sein Haupt mit den Händen. Bis zum Schluß des Verhörs war seine Stimme fest und ruhig geblieben.

Der Präs. tritt nun in die Zeugenvernehmung ein, die übrigens durchaus nur das bereits Bekannte wiedergiebt. Es stellt sich namentlich heraus, daß Sobbe stark renommirt, d. h. sich durch Vorzeigen des Passes in erster Linie verrathen hatte. — Postinspektor Pankow deponirt, daß die Post einen Verlust von 826 Mk. 52 Pf. erlitten habe, was allerdings nicht mit den bezüglichen Depositionen des Angeklagten stimmt. — Die Wachsmaske des Ermordeten ist unter einem großen Glaskasten mitten im Saale aufgestellt, und gewährt einen grausigen Anblick; an ihr demonstrirt Professor Dr. Liman die schauderhaften Verletzungen und die Gewalt der geführten Schläge.

Nach Schluß der nur kurze Zeit in Anspruch nehmenden Zeugenvernehmung ertheilte der Präsident das Wort dem St.-A. Thielemann. In längerer anziehender Rede entrollt dieser nun nochmals den ganzen Sachverhalt und alle Einzelheiten der furchtbaren That, welche das öffentliche Interesse in so ungewöhnlichem Maße in Anspruch genommen, die tiefste Empörung erweckt und das Verlangen hervorgerufen habe, den Mörder für immer aus der menschlichen Gesellschaft auszustoßen. Er beantragt daher die Todesstrafe.

Der Vertheidiger Justizrath Gerth weist demgegenüber auf die tiefe Reue des Mörders hin. Er wolle mit diesem Hinweis nicht das Entsetzen vor der That sondern vor dem Thäter mildern. — Nach einem kurzen Resume des Präsidenten ziehen sich die Geschworenen ¾2 Uhr zur Berathung zurück. Nach etwa 25 Minuten erscheinen dieselben wieder, und verkündet deren Obmann den Spruch der Geschworenen dahin: „Ist der Angeklagte schuldig, den Mord mit Ueberlegung vollführt zu haben?" — „Ja, er ist schuldig mit mehr als 7 Stimmen und ebenso auf die Frage „ob Sobbe sich fremde bewegliche Sachen in rechtswidriger Absicht durch Gewalt, welche den Tod des Kossäth zur Folge gehabt, angeeignet habe. Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung zurück und erkennt, wie schon gestern in einem Privattelegramm von uns gemeldet, wegen 3 Uhr aus § 249 des St.-G. auf Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Sobbe hörte die Sentenz in tiefster Zerknirschung an.

Handels, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

— Berliner Börse, 30. April. Im Anschluß an die von den auswärtigen Plätzen vorliegenden besseren Berichte zeigte die heutige Börse, wie bereits telegraphisch gemeldet, ein wesentlich festeres Aussehen. Seitens der Contremine wurden recht erhebliche Deckungskäufe ausgeführt, die dem Verkehr ein belebtes Aussehen gaben. Bevorzugt zeigten sich die spekulativen Banken, österreichische Bahnen und Russen. — Man notirte: Kreditaktien 528¾—7¼—32¼, Franzosen 574—6¼—6, Lombarden 253¼—5, Oberschlesische 257¼—¾, Rechte Oderufer 193¼—4¼, Marienburger 116¼—¾—½, Elbethalbahn 402—4, Diskontogesellschaft 203—4, Deutsche Bank 154—¾, Laurahütte 134¼—¾, Dortmunder Union 97¾, Ungarn 76¼, Russen 72¼—3.

Hallesche Getreide- und Produktenbörse.

Bericht der Börsen-Vereins-Sekr. Halle, 1. Mai. Preise mit Ausschluß der Courtage. Weizen, 1000 K., feste Stimmung. Mittelqualitäten 165 bis 177 Mark, feinster 188 bis 190 Mark, feuchtere 152 bis 162 Mark Roggen, 1000 K., fest, 150 bis 157 Mark, feuchter und ausgewachsener 130—140 Mark. Gerste, 1000 Kilo, Landgerste 130—150 Mk., Chevaliergerste 160—170 M., extrafeine bis 185 M., Auswuchswaare 125 bis 130 M. Gerstenmalz, 50 Kilo, prima Qualität 14,75 Mark, beregnet 13—14 M. Hafer, 1000 Kilo, 133—145 M., extrafeiner bis 153 M. Hülsenfrüchte 1000 Kilo, Viktoriaerbsen ohne Angebot. Kümmel, 50 K., 25 — 26,50 M. fest. Mais, 1000 K., Donau- trocken 150 — 153 M. Kleesaaten, 50 K., Rothklee 80—100 M., Gelb- 20—35 M., Esparsette 16—19 M. Weißklee 50—75 M., Schwedisch 60—90 M. Stärke, 50 K., 20 M. bei guter Nachfrage. Spiritus, 10,000 Liter-Prozent loco behauptet, Kartoffel- 54 M., Rüben- ohne Angebot. Rüböl, 50 Ko., 36,00 M. Solaröl, 50 Ko., 0,825/30° 9,25—9,50 M. Malzkeime, 50 Ko, frende 4,50 M., hiesige 5 M. Futtermehl, 50 Kilo, 6,50—7 M. Kleie, Roggen-, 50 Kilo, 5—5,25 M., Weizenschale 4,40—4,50 Mark. Weizengrieskleie 4,50—4,75 M.

Bericht von H. Wagner & Sohn. Halle, 1. Mai. Die Stimmung bleibt fest, besonders für Weizen und Roggen. Weizen, 12 Säcke, à 85 Kilogr. br., feinster 192 M., mittlerer 159 bis 177 M., geringerer 130—157 M. Roggen, 12 Säcke, à 84 Kilogr. br., feinster trockener 156 Mark, einzeln höher, geringer und ausgewachsener 126—140 Mark. Gerste, 12 Säcke, à 75 Ko. br., feinste Qualitäten 150—162 Mark, mittlere 138 bis 147 Mark, geringere und ausgewachsene 102—135 M. Hafer, 12 Säcke, à 50 Ko. br., 80—89 M. Viktoria-Erbsen, 12 Säcke à 90 Kilo br., 204—225 M. Mais, 1000 Ko. n., Donau- 150 bis 155 M., do. amerikanischer — Mark. Lupinen, pr. 1000 Ko. n., 100—110 Mark.

Wasserstands-Nachrichten.

Saale. Halle, 30. April. abs. Unterp. 2,12. 1. morg. 2,12.
Trotha, 30. April. abs. Unterp. 2,84. 1. morg. 2,82.
Kalbe, 30. April Oberp. 1,72. Unterp. 1,92.
Unstrut. Artern, 30. April. am Brücken-Pegel 1,10.

---

den 60er Jahren wurde die Organisation des Genossenschaftswesens durch die Einschaltung von Unterverbänden zwischen der Centralstelle und den einzelnen Vereinen sowie durch Errichtung einer den Großbankverkehr vermittelnden Deutschen Genossenschaftsbank in Berlin weiter vervollkommnet. Die juristische Fakultät der Universität Heidelberg ehrte ihn 1873 durch die Ernennung zum Doktor der Rechte, auch das Ausland hatte ihn schätzen gelernt, wie zahlreiche Ehrendiplome und Anerkennungsschriften beweisen. Ins Französische wurde sein System durch Benjamin Rampal in einem zweibändigen Werke, zum Theil in wortgetreuer Uebersetzung, 1874 übertragen. Selbst Italien und Rußland haben sich seinen Lehren erschlossen und besitzen eine große Zahl blühender Genossenschaften.

Wenn wir einen Wunsch für die Weiterentwickelung der Genossenschaften aussprechen dürfen, so wäre es dieser, daß sie sich ernstlich bestreben sollten, die aus der Solidarhaft entstehenden Gefahren durch geeignete Gegenmaßregeln aufzuheben. Irren wir nicht, so ist der Uebelstand auch im Reichstage bereits zum Ausdruck gekommen. Es geht nicht an, daß die wirthschaftliche Existenz vieler Unschuldiger durch die leichtfertige und betrügerische Handlungsweise einzelner gefährdet oder ganz vernichtet wird. Wir glauben, daß es gelingen wird, diesen schlimmen Folgen der Solidarhaft vorzubeugen. Bereits haben die Verbände auf eine straffe gegenseitige Kontrolle sich eingerichtet; könnte nicht dazu eine gewisse gesetzliche Nöthigung treten, für die durch Veruntreuung und andere Unfälle entstehenden größeren Verluste gemeinsam einzustehen? Es scheint auch, als ob zur Zeit eine große Zahl von Vereinen noch außerhalb der Verbände stünde, Vereine, die aus eigenen Stücken nicht die Vortheile des Zusammenschlusses einsehen wollen und daher in irgend einer Form zu dem heilsamen Anschluß an ein größeres Ganze veranlaßt werden könnten. Als Beispiele für eine festere Verbandsorganisation ließen sich die z. Z. geplanten Unfallversicherungsverbände und manches andere anführen; wir können unsererseits in den Zuständen, wie sie die Solidarhaft in Sulza, Wetzdorf, Roßwein und anderen Orten geschaffen hat, kein unabweisbares Ereigniß anerkennen und glaubten dem Wohlergehen der Genossenschaften diese beiläufige Aussprache über ihre verwundbare Stelle schuldig zu sein.

Nach seiner Rückkehr aus Wreschen hatte sich Schulze ganz vom politischen Leben zurückgezogen und ging in seinen beruflichen Arbeiten und in dem genossenschaftlichen Wirken auf. Erst Ende der fünfziger Jahre, als das verborgene Hoffen unseres Volkes auf Deutschlands Einheit sich wieder an das Tageslicht wagen durfte und manche Zeitereignisse die nationale Bewegung anfachen halfen, betrat auch er wieder die politische Bühne, die er bis zu seinem Tode nicht wieder verlassen sollte. Mit den Rechtsanwälten Fries in Weimar und Hering in Eisenach wurde er der Urheber des Nationalvereins, der 1859 in Frankfurt begründet wurde und den Schulze als Vertreter der Statutenkommission mit einer begeisternden Rede aus der Taufe hob. Seit 1861 gehörte er für Berlin dem Landtage des engeren Vaterlandes an und wurde Mitbegründer der Fortschrittspartei, die damals neben ihren auf die Verwirklichung des Rechtsstaates gerichteten Bestrebungen auch den deutschen Bundesstaat mit preußischer Spitze forderte und diesem zeitgemäßen Programm die Gunst des Volkes bis dahin, wo die nationale Frage auf den böhmischen Schlachtfeldern in neue Bahnen geleitet wurde, verdankte. Er blieb auch nach 1866 der Fortschrittspartei treu und ihm hatte sie ein gut Theil ihrer Volkstümlichkeit zuzuschreiben. Seine Sendung als Schöpfer und Förderer des Genossenschaftswesens hat er stets streng geschieden von seinem politischen Volksvertreterberuf, sodaß an seinem reinen Schilde alle gegnerischen Verdächtigungen seiner wirthschaftlichen Schöpfungen abprallen mußten. So lange die deutsche Sprache und deutsches Wesen besteht, wird er dem Nachwuchs der Nation als Muster aller Bürgertugend, als Beispiel einer glühenden nationalen Begeisterung, als ein redlicher Freund des Volkes, als ein Vorbild mit Loyalität gepaarten Freimuths gepriesen werden. B—t.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830502014/fragment/page=0003

Bettfedern das Pfd. von 80 Pfg. bis zu den feinsten, **fertige Betten** à Gebett von 21 Mk. bis zu den feinsten, **genähte Inletts** zum sofortigen Füllen empfiehlt **S. Bucky,** Rathhausgasse Ecke der Poststrasse.

Adolf Sternfeld,

Leinen-, Baumwollen-Waaren, Bettfedernhandlg. und Wäsche-Fabrik,

empfiehlt als ganz besonders preiswerth:

Pa. 64 Hausmacher Leinen berl. Elle 45 Pf.
Pa. 54 „ „ „ „ 38 „
Pa. 54 „ Halbleinen „ „ 25 „
Pa. 12/4 „ Halbl. f. Betttücher „ 80 „
Dowlas, Hemdentuche, Shirting berl. Elle 25 Pf.
Pa. reinlein. Damast-Handtücher Stück 75 Pf.
Pa. „ Hausmacher „ „ 50 „
Pa. „ „ „ „ 40 „

Einen großen Posten einzelne Handtücher zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Pa. reinl. Jaquard-Gedeckem. 6 Serv. f. Mk. 6,00.
Pa. „ Damast- „ „ „ 7,50.
Pa. „ Jaquard- „ m. 12 Serv. „ 12,00.
Pa. „ Damast- „ „ „ 15,00.

1 gr. Posten einz. Damast-Tischdecken in extra schwerer Qualität für 2,50.

Einen großen Posten einzelner Hausmacher-Tischtücher, rein Leinen, für 1,75.

6/4 Bettzeuge in größter Musterauswahl, garantirt waschächt, berl. Elle 33 Pf.
Inlett, Daunencöper zu auffallend billigen Preisen.

Bettfedern, Daunen und Bettdecken.

Adolf Sternfeld,

große Ulrichstraße 3.

Mein Hut- u. Mützen-Lager

ist nach den neuesten Moden auf das Reichhaltigste sortirt und empfehle ich Alles zu den billigsten Preisen.

D. Krause,
Hut- und Mützen-Fabrik,
Leipzigerstraße 17.

Schönschreib-Unterricht in „15" Stunden.

Anmeldungen werden **täglich** im **Unterrichts-Lokal „Töpferplan 10", am Leipziger Thurm,** entgegengekommen.
H. Fix, Lehrer der Schönschreibkunst aus Berlin.

Eisenbauten,

sowohl eis. Baumaterial, als auch Eisenconstructionen, **I-Träger, Hartwichschienen, Eisenbahnschienen, Säulen, Anker, Laschen, Fenster, Treppen, Dächer, Gitter, Thüren, Thore, Veranden, Balkons, Wellblech-Constructionen, Sprengwerke, Stalleinrichtungen, ganz eiserne Gebäude, Schuppen, Wellblech-Häuschen, Pavillons, Gewächshäuser, Brücken, Stege, Industrie- und Feldbahnen-Schienen, -Weichen, -Drehscheiben, -Wagen, -Schiebekarren und ähnliche Constructionen** liefert zu den billigsten Preisen seit 1869 in vielen Hunderten von Ausführungen

Otto Neitsch in Halle a. S.,

Specialfabrik für Eisenbauten,
ältestes, grösstes und besteingerichtetes Etablissement dieser Branche,
Engros-Lager von eisernem Baumaterial,
verbunden mit
Eisengiesserei I. Ranges.

Paul Gerber,
Alter Markt 1, Photograph, im Garten, **Alter Markt 1,**
bringt sich in empfehlende Erinnerung mit der Zusicherung, daß nur scharfe, absolut ähnliche Bilder bei billigen Preisen abgegeben werden.

Pelzsachen übernimmt zur Conservirung unter Garantie gegen Motten und Versicherung gegen Feuersgefahr **Emil Franke.**

Mittwoch den 2. Mai steht ein Transport halbenglische Jährlinge, welche gut angefleischt sind, zum Verkauf im Loest-schen Central-Viehhof.

L. Bieler.

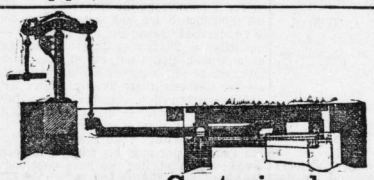
Mein Magazin
kunstgewerblicher Artikel
und
Beleuchtungs-Gegenstände jeder Art
beste Fabrikate des In- und Auslandes,
ist mit **vielen Neuheiten** ausgestattet. Ich empfehle dasselbe bei bevorstehenden Hochzeiten ꝛc. einer gütigen Beachtung.

Gustav Glück, Halle a/S.,
große Ulrichstraße 12.

Zu Hochzeits- und Festgeschenken!

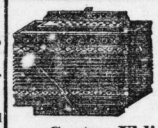
Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Eleg. gerahmte **Oeldruckbilder** von 4 Mark an.



Der Unterzeichnete offerirt **Centesimalwaagen** **(D. R. P. 20996)** in allen **Größen, ganz aus Eisen, neuester Construction, bequemster Handirung, zum Abwiegen von Lowrys und Straßen-Fuhrwerk, Garantieleistung** für guten und genauen Gang bei **täglichem 2—300maligem Gebrauch** derselben **5 Jahre,** sowie **Decimal-Viehwaagen** (Decimal-System) in allen Größen stets vorräthig zu den **billigsten Preisen** und **coulantesten Bedingungen.**
Halle a/S., Merseburgerstraße 11.

M. M. Mollnau, Brückenwaagenfabrik.



Ziehharmonikas

in über hundert verschiedenen Sorten, die neuesten Bauarten mit vorzüglichem Ton, Trompeten, Terz- und Octavstimmung, 1-, 2- und 3tourig, prachtvoll ausgestattet, **zu Fabrikpreisen** stets am Lager.

Alte Harmonikas nehme zu höchsten Preisen mit in Zahlung. — **Reparaturen** schnell und billigst.

Gustav Uhlig, Harmonika-Fabrik, Halle a. S.

Von Geruch und Zug befreite

transportable Closetts

empfiehlt
C. Riederich, Eisleben,
Glockenstraße Nr. 1.

Reinleinene Taschentücher,

weiß mit **feinen** unmerklichen **Fehlern,** prachtvolle Sachen, empfiehlt:

	ca. cm 41/43.	45/46.	48/49.	50/51.	55/56.	60/61.
Dtzd. ℳ	2,25.	3,00.	3,75.	4,50.	6,00.	7,50.

weiß mit **bunter Kante** ca. cm 49/50 Dtzd. ℳ 4,75, **hochfein** 6,00.
für Kinder, weiß mit bunter Kante Dtzd. ℳ 1,50.
Ca. 57 cm **buntleinen Tücher** in chamois, orang u. a. Dtzd. ℳ 5,00.
„ 64 „ do. do. „ „ „ ℳ 6,00.
gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

S. Peter, Leinen-Fabrik, Sorau NL.

P. S. Auch sind augenblicklich eine Partie **Weiß-Leinen-Creas-Rester** gebrauchsfertig vorhanden, ca. 84 cm brt., u. gebe mittelstarkfädig Meter ℳ 0,57, mittelfeinfädig Meter ℳ 0,65—0,70 und feinfädig Meter ℳ 0,75, so lange der Bestand reicht, in Längen 2—8 Meter ab.

XI. Quedlinburger Pferde-Lotterie.

Ziehung 7. Juni 1883, Hauptgew. 6000 Mk. Werth.
1500 Gewinne im Werthe von 56,000 Mark.
Loose à 3 Mk. bei dem General-Agenten
Carl Krebs in Quedlinburg,
sowie in Halle a/S. bei **Ernst Haassengier,** Steinstrasse, **R. Penne** und **C. H. Spierling,** Leipzigerstr., **Gustav Moritz,** Steinstrasse, **H. Gräfe,** Annoncen-Exp., **J. R. Strässner,** Bernburgerstr., **Alb. Hentze,** Schmeerstr., **Heinr. Gundlach,** Breitestr., **Georg Schulze,** Poststr., **Ernst Beyer,** Herrenstr., **M. Bellson,** Kleinschmieden, **Bethge,** früher **Bieler & Stieme, J. Neumann,** Geiststr., Moritzthor und Königstr., **Steinbrecher & Jasper,** Markt und Poststrasse, **Schroedel & Simon, R. Dannenberg,** zum gold. Schiffchen. **F. Rudloff** in Löbejün. **E. M. Hilliger** in Teutschenthal. **Rich. Krahmer** in Wettin. **V. Brocke** in Cölleda. **H. Werker** in Oppin.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Auction.

Mittwoch, den 2. Mai cr. Vorm. 11 Uhr versteigere ich im Gasthofe „zum Adler" im **Ammendorf** zwangsweise:
ein Pferd und 2 Schweine.
Dietze, Gerichts-Vollzieher.

Kaufmännische
Lehranstalt

von **R. Gollasch,**
Halle, Brunnenplatz 9.
Lehrfächer: Buchführung, Correspondenz, Rechnen, Deutsch, Französisch ꝛc.
Anerkannt vorzügl. Resultate.
Mäßiges Honorar.
Prospekte zu Diensten.

Schutzpocken

impft wieder Mittwochs 3 Uhr Nachm.
Dr. Metzner.

Billig! Billig!

Lederwaaren: Albums, Portemonnaies, Cigarrenetuis, Damentaschen.
Herbarien, bestes u. billigstes Geschenk für Knaben.
Monogramm-Briefbogen mit Couvert, ff. d. Couvert 10 Bg. 10 Couvert 30 ₰.
Sämmtl. **Schreib- u. Schulartikel.**
G. E. Krause, Leipz.-Str. 31 a. Th.

Landwirthschaftliche Register großes Lager zeitgemäßer Schemata empfiehlt **J. Zoebisch,** Brüderstr. 16.

Löbejün.

Restaurant zur Börse.
Am Himmelfahrtstage von 3 Uhr **ab Tanz,** Abends **Ballmusik.**

Corbetha.

Zum Himmelfahrtstage ladet zum **Tanzvergnügen** ein
Fr. Carl Schmidt.

Burgliebenau.

Zum **Himmelfahrtstage** großes **Gartenkonzert,** wozu ergebenst einladet **C. Marx.**
Anfang 1/2 3 Uhr Nachmittags.

Gröbers.

Wir Burschen sind fidel und munter noch. Am **6. Mai** da karren wir
Die alte Frau ins Loch,
Und laden dazu Groß und Klein
Zu diesem Hauptvergnügen ein
Die jungen Burschen zu **Gröbers.**

Röpzig.

Zur Himmelfahrt, den 31. Mai ladet zur **Tanzmusik** freundlichst ein
Eduard Fischer.

Schwätz.

Zum Himmelfahrtstage **Schweineauskegeln** mit **Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **G. Müller.**

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich:
Anna Rehbaum,
Gustav Krebs.
Trebitz bei Wettin. Halle a/S.

Todes-Anzeige.
Es hat Gott gefallen, unsern guten Großvater, Schwiegervater und Bruder, den Rentier **Gottlieb Thielicke** zu Niemberg heute Nachmittag 5 Uhr in seinem 82. Lebensjahre zu sich zu rufen.
Niemberg, Schafstädt und Reilsberg, den 30. April 1883.
Die Hinterbliebenen.

Heute Abend 9 3/4 Uhr verschied nach hartem Todeskampfe unsere gute Mutter die verwittwete Fleischermeister **Friederike Götze** geb. **Herrmann.** Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stilles Beileid.
Halle a/S., den 30. April 1883.
Im Namen der Hinterbliebenen:
C. Götze, Fleischermeister.

Todes-Anzeige.
Nach achttägigen schweren Leiden verschied Sonntag Abend 7 3/4 Uhr unsere herzensgute innigstgeliebte Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter, verwittw. Frau Buchbindermstr. **Müller** Caroline geb. Rauchfuß, im 74. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten
Halle a/S., den 1. Mai 1883.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Für die vielfachen Beweise der herzlichen Liebe und Theilnahme bei dem Begräbnisse unserer innigst geliebten Tochter und Schwester **Klara,** für die überreiche Ausschmückung des Sarges, sowie auch für das letzte Geleit, das Alle ihr gegeben, sagen wir unsern **innigsten und wärmsten Dank.**
Beuditz, den 26. April 1883.
Die tieftrauernde Familie **Leibner.**

Für den Inseratentheil verantwortlich W. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830502014/fragment/page=0004